

Vom Knappen bis zum Großmeister: Die Hierarchie

Wie alle Ordensgemeinschaften waren auch die Templer streng hierarchisch gegliedert. Sie übertrafen sogar die Struktur der anderen Orden, weil es innerhalb ihrer Gemeinschaften eine doppelte gesellschaftliche Gliederung gab. Denn bei den Templern unterschied man ebenso wie in der gesamten mittelalterlichen Gesellschaft



zwischen denjenigen, die kämpften, denjenigen, die beteten und denjenigen, die arbeiteten. Wer zu den letzteren gehörte, brauchte kein Ordensgelübde abzulegen und konnte sich innerhalb der Komtureien als Bauer, Knecht oder Magd verdingen. Die Arbeitenden erhielten Lohn und Schutz von den Templern und sorgten im Gegenzug für die Bewirtschaftung der Ordensniederlassungen. Innerhalb der Komtureien bildeten sie mit 20–30 Personen die Mehrzahl der Bewohner. Dazu kamen zwei bis vier Ritter, sechs bis acht Dienende Brüder und ein Kaplan.

Obwohl die Templer dafür berühmt waren, das Kämpfen und das Beten in bislang nicht dagewesener Weise miteinander verbunden zu haben, gab es in ihren Häusern auch Templermönche, die ausschließlich das regelmäßige Gebet pflegten. Da sie lesen und schreiben konnten, waren sie auch für Verwaltungsaufgaben und Schriftverkehr zuständig. Zum Orden gehörten außerdem Kapläne, die als Priester die Eucharistie feierten (siehe Abb. oben), das Bußsakrament und die Krankensalbung spendeten.

Da die Komtureien relativ kleine Einheiten waren, betreute ein Kaplan oft mehrere Standorte. Dadurch entstanden mitunter Konflikte mit der kirchlichen Hierarchie, die auch im Prozeß gegen die Templer eine Rolle spielen sollten. Für die Bußen war nämlich außer den Kaplänen auch der jeweilige Leiter der Komturei zuständig. Er konnte wie der

Abt eines Benediktinerklosters bei Vergehen gegen die Regel Bußen verhängen und nach Ablauf einer gewissen Zeit deren Ende verkünden. So entstand bei einigen Mitbrüdern der Eindruck, der Komtur habe sie von ihren Sünden losgesprochen, was im sakramentalen Sinne aber nur der Kaplan tun konnte.

Das Renommee der Priester war zunächst gering, was auch durch ihre den Dienenden Brüdern gleichende unscheinbare Kleidung zum Ausdruck gebracht wurde. Im Verlauf des 13. Jahrhunderts erhielten sie jedoch einige Privilegien, die zur Steigerung ihres Ansehens führten. Die Ordensmitglieder waren nun angehalten, ihnen ehrerbietig zu begegnen, und sie hatten bei den Mahlzeiten ihren Platz neben dem Meister, was bedeutete, daß sie nächst diesem die besten Happen von der Tafel erhielten.

Offen für alle – die Perspektiven für Templer und Assoziierte

Die Templer nahmen zwar Menschen aus allen Schichten auf, boten aber nicht jedem die gleichen Perspektiven. Obwohl Bernhard von Clairvaux hier gleiches Recht für alle gefordert hatte, machte schon die Ordensregel von 1129 Unterschiede zwischen Kämpfern und Arbeitern, Adelligen und Nichtadelligen. Diejenigen, die keine adelige Herkunft nachweisen konnten, zählten zu den Sergeanten, den sogenannten „Dienenden Brüdern“. Unter ihnen gab es reine Arbeiter. Sie legten die Ordensgelübde ab, übten ihren Beruf aber innerhalb der Wirtschaftsgebäude aus und wurden nicht zu Kampfeinsätzen geschickt. Ein Dienender Bruder konnte aber auch Kämpfer werden. Er hatte dann das Recht auf ein Pferd – was

beinahe so gut war, wie ein Adelliger zu sein – Waffen und eine Rüstung. Allerdings war ihre Ausstattung von deutlich geringerer Qualität als die der Ritter, weshalb sie auch eher als Unterstützung der adeligen Tempelritter, als Fußtruppen und im Fernkampf mit Pfeil und Bogen eingesetzt wurden.

Für einen armen dritt- oder gar viertgebornen Bauernsohn war die gesicherte Festanstellung mit ausreichend Essen auf Lebenszeit allerdings immer noch ein gesellschaftlicher Aufstieg. Als Sergeant konnte er Untermarschall,

Bannerträger, Koch, Hufschmied oder Kommandant des Lagergewölbes in Akkon werden, was ihm ein Recht auf zwei Pferde und einen Knappen gab. Sofern kein Ritter zur Stelle war, konnte ein Sergeant sogar das Kommando über ein Ordenshaus oder eine Festung übernehmen und Dörfer oder Landgüter verwalten. Voraussetzung für den Eintritt war die persönliche Freiheit – Leibeigene konnten keine Templer werden. Zu den Sergeanten gehörten neben lateinischen Christen auch solche armenischer oder syrischer Herkunft, was bei den Rittern nicht der Fall war.

Die Kleidung der Dienenden Brüder unterschied sich von der der adeligen Ordensmitglieder. Sie bestand aus einem braunen, dunkelgrauen oder schwarzen Mantel mit ebensolchem Waffenrock, auf dessen Brust und Rücken das rote Tatenkreuz, das Erkennungszeichen der Templer prangte.

Freier Weg nach ganz oben – Karrieremöglichkeiten für Adelige

Die ganze Leiter des Erfolges war für diejenigen freigegeben, die außer der Bereitschaft, dem Orden ihr Leben

zu weihen, auch eine adelige Herkunft vorweisen konnten. Ihre Ausbildung als Kämpfer befähigte sie, in der ersten Reihe der

Schlachtordnung zu stehen; ihr Erkennungszeichen war der weiße Mantel mit dem roten Tatenkreuz. Darunter waren sie gut geschützt. Außer einem Helm gehörte die aus Ringgeflecht bestehende Halsberge zur Ausrüstung, die Kopf und Oberkörper bedeckte. Die Beine waren durch Scolorets gesichert, metallene Schulterstücke verstärkten den Kettenpanzer.

Neben Schild, Schwert, Lanze, Dolch und türkischem Streitkolben, Bettzeug, Decken, Vorratsaschen und Speisegeräten gehörten drei Pferde und ein Knappe zur Ausrüstung des Ritters, der darüber hinaus berechtigt war, aus eigenen Mitteln einen weiteren Knappen samt Pferd zu finanzieren. Die Knappen unterlagen zwar der Ordensdisziplin, zählten aber nicht zu dessen Mitgliedern.

Die erste Sprosse auf der Karriereleiter der Tempelritter war das Amt des Komturs. Er fungierte als Leiter eines Ordenshauses.

Je nach Größe und Bedeutung der jeweiligen Niederlassung war ein weiterer Aufstieg mit der Übernahme des Amtes grundgelegt. Vergleicht man die Befugnisse des Komturs mit denen eines Benediktinerabtes, fällt auf, daß ersterer stärker an die Beratung mit seinen Brüdern gebunden war. Diese konnten seiner Macht dadurch Grenzen setzen, daß sie sich von offensichtlich unvernünftigen Befehlen befreien lassen durften.

Der Präzeptor war für mehrere Komtureien verantwortlich. Er unterstand dem Meister des Landes, der seinerseits nur dem Großmeister verantwortlich war. Landes- oder Provinzmeister gab es seit 1160 in den Regionen, aus denen die Templer schwerpunktmäßig ihren Nachwuchs rekrutierten, nämlich Frankreich, England, das Poitou, Aragón, Portugal, Apulien und Ungarn. Die Provinzmeister durften an den Kapitelversammlungen des Ordens teilnehmen, waren aber nicht dazu verpflichtet, es sei denn, ihre Anwesenheit im Heiligen Land wurde eigens vom Großmeister oder dem Ordenskapitel gefordert.

Der Drapier ist dem Cellerar eines Benediktinerklosters vergleichbar, war allerdings für den gesamten Orden zuständig. Als oberster Wirtschaftsleiter nahm er die Zuteilung an Kleidung und Gerätschaften vor und sorgte dafür, daß alle Mitglieder des Ordens über angemessene Kleidungsstücke verfügten. Er war zudem berechtigt, Geld oder Sachleistungen, die dem Orden geschenkt worden waren, weiterzugeben – eine Befugnis, die im Benediktinerorden allein dem Abt zukam. Die Stellung des Drapiers in der Hierarchie des Ordens ist nicht völlig geklärt. Einerseits heißt es in den Quellen, er unterstehe dem Kommandanten von Jerusalem, andererseits wird er als der dritte Mann nach dem Großmeister



Der Großmeister durfte unterwegs sogar eine eigene Köchin mitnehmen.



Der Komtur war die unterste Stufe der Karriereleiter innerhalb des Templerordens.

Liste der Großmeister

- Hugo von Payns
(1118/19; † 24. Mai 1136)
- Robert de Craon
(Juni 1136; † 13. Januar 1147)
- Everard des Barres
(Januar 1147; † 25. November 1174, Rücktritt April/Mai 1151)
- Bernard de Tromelai
(Juni 1151; † 16. August 1153)
- André de Montbard
(14. August 1153; † 17. Januar 1156)
- Bertrand de Blanquefort
(Oktober 1156; † 2. Januar 1169)
- Philippe de Milly
(27. Januar 1169; † 3. April 1171, Rücktritt Anfang 1171)
- Eudes de Saint-Amand
(April 1171; † 19. Oktober 1179)
- Arnaud de Toroge
(1179; † 30. September 1184)
- Gérard de Ridefort
(Oktober 1184; † 1. Oktober 1189)
- Robert de Sablé
(Ende 1189; † 13. Januar 1193)
- Gilbert Héral
(Februar 1193; † 20. Dezember 1200)
- Philippe du Plessiez
(Anfang 1201; † 12. November 1209)
- Guillaume de Chartres
(1210; † 26. August 1218)
- Pedro de Montaignu
(1219; † 1232)
- Armand de Périgord
(1232; † 17./20. Oktober 1244)
- Richard de Bures
(1244; † 1247)
- Guillaume de Sonnac
(1247; † April 1250)
- Renaud de Vichiers
(Juli 1250; † 1256)
- Thomas Bérard
(1256; † 25. März 1273)
- Guillaume de Beaujeu
(13. März 1273; † 18. Mai 1291)
- Thibaud Gaudin
(August 1291; † 16. April 1292)
- Jacques de Molay
(Mai 1292; † 18. März 1314)

(Quelle: www.wikipedia.de)

und dem Marschall beschrieben. Eine Sonderstellung nahm der Komtur von Jerusalem ein, der zugleich als Schatzmeister des gesamten Ordens fungierte. Um ihm die Versuchung zu ersparen, sich an der Kasse der Brüder zu vergreifen, teilte er sich die Zuständigkeit mit dem jeweiligen Großmeister, dem er alle Einnahmen und Ausgaben schriftlich vorlegen mußte. Auch der Zugriff auf die Schatztruhe konnte nur von beiden gemeinsam bewerkstelligt werden. Der Großmeister verwahrte den Schlüssel zur Truhe, der Schatzmeister den Schlüssel zu dem Raum, in dem sie stand.

Der Marschall war für Waffentechnik und Ausbildung zuständig. Ihm waren ein Untermarschall und der Turkopolier zugeordnet, der für die leichter Bewaffneten verantwortlich war. Als Vorgesetzter der Kommandanten organisierte der Marschall die militärischen Belange. Sein Verantwortungsbereich erstreckte sich auf Pferde, Waffen und Ausrüstung der Tempfer und war mit weitreichenden Befugnissen beim Kauf der neuesten Entwicklungen auf dem Waffenmarkt verbunden.

Ihm ebenbürtig war der Seneschall, der Stellvertreter des Großmeisters, dem ein Hauskomtur zur Seite stand. Wie der Großmeister verfügte er über ein eigenes Gefolge, mehrere Pferde und hatte das Recht, das Banner des Ordens zu tragen. Um 1200 wurde das Amt des Seneschalls abgeschafft und durch das des Großkomturs ersetzt.

Das Ordenskapitel setzte sich neben dem Großmeister aus den führenden Mitgliedern des Ordens zusammen, zu denen neben dem Seneschall, dem Marschall, dem Drapier und dem Kommandanten des Königreichs Jerusalem die Kommandanten der Städte Jerusalem, Akkon, Tripolis und Antiochia gehörten.

Der Mann an der Spitze – Aufgaben und Befugnisse des Großmeisters

Die Stellung des Großmeisters war insofern ein besonderes Amt, als seine Machtbefugnis innerhalb des Tempferordens mit der des Papstes innerhalb der Kirche vergleichbar war. Kein anderer Orden verfügte über eine überregionale Hierarchie mit einem Leitungsamt. Der Sitz des Großmeisters war laut Ordensregel Jerusalem. Nachdem die Stadt jedoch für die Kreuzfahrer verloren gegeben werden mußte, wurde er nach Akkon und nach dessen Fall nach Zypern verlegt, von wo aus der letzte Großmeister die meiste Zeit sein Amt ausübte.

Schon durch sein persönliches Gefolge wurde die besondere Stellung des Großmeisters betont. Er wurde stets von zwei Rittern, einem Kaplan, einem Schreiber, einem Sergeanten und einem

Diener begleitet, der seinen Schild und seine Lanze trug. Für seine Waffen und Pferde sorgte ein eigener Hufschmied. Die perfekte Kommunikation in Outremer unterstützte ein sarazenischer Schreiber und Übersetzer, und auch ein Turkopolier und ein Koch waren allein um das Wohlbefinden des Großmeisters bemüht. Seine Pferde waren stets die besten und erhielten in Friedenszeiten mehr Futter als die Tiere der Ritter und Knappen. Bei neuen Lieferungen hatte er das Recht der ersten Wahl und durfte auch Freunde des Hauses mit einem edlen Roß beschenken. Auf Reisen wurde die Zahl seiner Pferde und Ritter je nach der Gefährlichkeit der Route auf bis zu zehn erweitert. Daß er im Orden die Stelle Christi vertrat, zeigt sich daran, daß er an jedem Gründonnerstag 13 Armen die Füße wusch und sie mit neuen Kleidern, Brot und einigen Münzen beschenkte. Starb er, widmeten ihm alle Brüder des Ordens in den auf die Todesnachricht folgenden Tagen jeweils 200 Vater Unser.

Wenngleich der Großmeister über beträchtliche Machtbefugnisse verfügte – er konnte Schenkungen und Finanzmittel nach seinem Ermessen zwischen den Niederlassungen des Ordens verteilen –, war er in allen existentiellen Belangen jedoch an die Beratung mit dem Kapitel gebunden. Gemeinsam mit diesem entschied er über Krieg und Frieden, den Erwerb oder Verkauf von Ländereien und die Entsendung von Mitgliedern des Ordens zurück ins Abendland.



Adelige Ordensmitglieder trugen Weiß, die dienenden Brüder meist Schwarz; ein Pferd konnten beide besitzen.

Die Wahl eines Großmeisters folgte einem komplexen Regelwerk. Zunächst wurden die führenden Mitglieder des Ordens nach Jerusalem eingeladen. Sie wählten einen stellvertretenden Leiter, den Ordenskommandanten, der bis zum Abschluß des Wahlverfahrens die Geschäftsführung innehatte. Als zweites ernannte die Gruppe der Wahlmänner einen aus ihrer Mitte als Vorsitzenden des Wahlgremiums und einen weiteren als seinen Stellvertreter. Sie verbrachten sodann eine Nacht im Gebet und bestimmten zwei weitere Wahlmänner. Die Gruppe wurde Stück für Stück erweitert, bis sie, dem Vorbild der Apostel folgend, zwölf Mitglieder hatte. Dabei war darauf zu achten, daß unter ihnen acht Ritter und vier Sergeanten waren. Ein Kaplan – er vertrat die Stelle Christi – sorgte für die nötige Ungleichzahligkeit. Wenn möglich, wählte dieses Gremium dann einen Ritter, der bereits vor Ort war, um eine schnelle Weiterführung der Amtsgeschäfte zu gewährleisten. Doch dies war nicht immer realisierbar, denn die Interessenlagen waren nicht nur innerhalb des Ordens vielfältig, auch von außerhalb wirkten die Vorstellungen zahlreicher weltlicher und geistlicher Regenten auf den Orden ein. So ist die Wahl von etwa sieben der 23 Ordensmeister wohl auf die Einflußnahme weltlicher Herrscher zurückzuführen.

Bis auf zwei – Évérad des Barres und Philippe de Milly, die zurücktraten – starben alle der auf Lebenszeit gewählten

Ordensmeister im Amt, sechs davon in der Schlacht beziehungsweise in Gefangenschaft. Der letzte Meister der Templar, Jacques de Molay, wurde als rückfälliger Ketzler verbrannt.

Wer eine Weile bei den Templar gedient hatte, konnte mit erhöhtem Ansehen bei seinen adeligen Bundesgenossen rechnen. Man mußte sich diese Ehre allerdings den Wert eines halben Pferdes kosten lassen.



Zu den Pflichten der Knappen gehörte das Anlegen der Rüstung.

Zeitverträge? Kein Problem!

Ein besonders interessanter Aspekt des Tempelritterordens war das Angebot, als zeitlich befristetes Mitglied der Hierarchie für den Orden tätig zu sein. Es galt vor allem für solche Ritter, die eine Familie hatten, aber eine Weile unter dem Schutz des Ordens kämpfen wollten. *Milites ad terminum* genannt, wurden solche befristet aufgenommenen Krieger meist unmittelbar nach ihrem Eintritt in das jeweilige Kriegsgebiet verschifft. Ein solches Projekt war für all diejenigen attraktiv, die das Kreuz genommen hatten und an den Kämpfen im Heiligen Land teilnehmen wollten, denen aber eine schlagkräftige Gemeinschaft fehlte, mit der sie dieses Ziel verfolgen und deren Mitglieder darüber hinaus für Verpflegung, Unterkunft und andere Eventualitäten sorgen konnten.

Wer Ritter auf Zeit wurde, legte kein Gelübde ab, versprach aber, sich für die Dauer seiner Zugehörigkeit an die Ordensregeln zu halten und sich der entsprechenden Disziplin zu unterwerfen. Die Ritterschaft auf Zeit dauerte ein Jahr und einen Tag. Bei Bedarf konnte sie verlängert und – beispielsweise nach dem Tod der Ehefrau – in eine unbefristete Mitgliedschaft überführt werden.

Hierarchisch betrachtet standen die „Zeittemplar“ zwischen den Rittern und den Dienenden Brüdern.

Resozialisierung als Ordensprojekt

Der Erwähnung wert ist die Tatsache, daß die Templar sich zu einer Art Resozialisierungstruppe im Heiligen Land entwickelten. Sie kämpften nämlich nicht nur gegen die Lasterhaften, Heiligtumsschänder, Räuber, Mörder und Meineidigen, sondern bemühten sich auch um deren Eingliederung in ihren Orden. Das berühmteste Beispiel für dieses Vorgehen sind jene Ritter, die Thomas Beckett, den Erzbischof von Canterbury ermordet hatten: Sie wurden zu vierzehn Jahren Dienst bei den Templar verpflichtet.

Der Vorteil dieser Maßnahme war die damals wie heute unstrittige Tatsache, daß die wenigsten Menschen aus Spaß an der Freude Räuber und Mörder werden. Gerade diejenigen, denen der Orden eine Chance für ein neues Leben bot, entwickelten sich häufig zu den treuesten Mitgliedern des Ordens, froh, ihre bislang ungezügelteren Kräfte nun für eine gute Sache einsetzen zu können. Die Kombination aus Kampf mit festen Regeln und dem Dienst für Gott war ideal geeignet, die Kampfeslust all derjenigen in geordnete Bahnen zu lenken, die sonst auf die Idee gekommen wären, benachbarte Burgen oder unschuldige Pilger zu überfallen.

bast

Literaturhinweise:
 Malcolm Barber: *Die Templar. Geschichte und Mythos*. Düsseldorf 2005
 Marie-Luise Bata-Thiele: *Sacrae domus militie Templi Hieronymus magister. Untersuchungen zur Geschichte des Tempelordens*. Göttingen 1974
 Alain Demurger: *Die Ritter des Herrn. Geschichte der weltlichen Ritterorden*. München 2003
 Frank Oussiet: *Tempelritter für Dummies*. Weinheim 2007
 Peter Paul Real: *Die Templar*. Hamburg 2009
 Jürgen Sarnowsky: *Die Templar*. München 2009
 Dieter H. Wolf (Hrsg.): *Internationales Templarlexikon*. Innsbruck 2003



© H. Sarnowsky